

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 51=71 (1905)

Heft: 33

Artikel: Die Kriegslage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stellte, ausrufend: „wart du überchunsch de no ufe Gring, du dumme Cheib!“ Diesen Vorfall vollständig verstümmelnd, benutzte ein gewissen- und vaterlandsloses, bernisches Militärhetzblatt, und verherrlichte den Lausbuben, ihn mit dem unschuldigen Kapitän Dreyfuss vergleichend und indem es den betr. Sektionsleitenden in der ungebührlichsten und ungerechtesten Weise angriff.

Erregung der Lust zu körperlichen Übungen ist ein weiterer Zweck des milit. Vorunterrichts. Dass dieser Zweck aber je erreicht wird, muss bestritten werden wenn man bedenkt, dass das was im milit. Vorunterricht betrieben wird gerade das Eintönigste und Langweiligste des Militärdienstes ist; im Gegenteil wird häufig die Freude an militärischen Übungen genommen. Ganz anders in einem Turn- oder Sportverein, wo Ehrgeiz, Aussicht auf Gewinn etc. den Jüngling anspornen sich körperlich auszubilden.

Was die Ausbildung im Schiessen anbetrifft, so muss anerkannt werden, dass in dieser Richtung Gutes geleistet wird. Das gleiche könnte aber ebensogut in Schützenvereinen von der Jungmannschaft geleistet werden, wenn man ihnen Gelegenheit gäbe dort ohne Kosten schiessen zu lernen. Das liesse sich etwa folgendermassen verwirklichen: Jeder Schützenverein bestelle einen Schiesslehrer (Offizier oder Unteroffizier) event. mit Honorar, der an bestimmten Tagen und zu bestimmter Zeit die Aufgabe hätte, stellungspflichtige Jünglinge mit ihnen zur Verfügung gestellten Gewehren im Schiessen zu unterrichten. Die Frage der Ausdehnung der Schiesspflicht auf das 19. event. 18. Altersjahr liesse sich dabei prüfen. Es würde dadurch auf die Stellungspflichtigen ein Druck ausgeübt, der dieselben nötigen würde, schon vor dem Militärdienst sich im Schiessen ausbilden zu lassen.

Eine ähnliche Wirkung hat bereits die neu eingeführte physische Prüfung bei den Rekrutenaushebungen, indem sie die Stellungspflichtigen veranlasst, sich auf dieselbe vorzubereiten, um nicht allzuschlecht abzuschneiden. So hat der Stadturnverein Bern in anerkennenswertester Weise bekannt gemacht, dass er der stellungspflichtigen Jungmannschaft, ohne sich dieselbe irgendwie pekuniär oder moralisch zu verpflichten, Gelegenheit bietet, sich auf die physische Prüfung vorzubereiten.

Zusammenfassend ist hervorzuheben:

1. dass der heutige freiwillige militärische Vorunterricht ob-schon militärisch übertüncht, im Grunde genommen nur eine unmilitärische Halbheit ist, und dass seine wenigen guten Früchte die grossen Auslagen, die derselbe erfordert nicht rechtfertigen.

2. dass der militärische Vorunterricht als freiwillige Institution geradezu ein Herd der Indisziplin ist.

Turn-, Sport- und Schützenvereine sind geeignet und dazu berufen, die schweizerische Jungmannschaft auf den Militärdienst vorzubereiten. Das sei unser milit. Vorunterricht! Diesem gebührt kräftige Unterstützung seitens des Staates. Fort mit dem heutigen Truggebilde des sog. freiwilligen milit. Vorunterrichts und seinem übeln Gefolge.

Lt. E. H.

Die Kriegslage.

Während man in London, und zwar dort auch in japanischen Kreisen die Stille, die seit einiger Zeit in den Operationen Oyamas in der Mandschurei herrscht, als die einem neuen grossen Schlag vorausgehende betrachtete, und denselben noch vor den Friedensverhandlungen erwartete, scheinen, den jüngsten Nachrichten zu folge, nicht bloss Rücksichten auf die Friedensverhandlungen, sondern die starken Regengüsse in der Mandschurei und in Nord-Korea im Tumengebiet die Ursache jenes Stillstandes zu bilden, da die an sich schlechten Strassen unpassierbar wurden. Der gewöhnliche Dauer der Regenzeit entsprechend, könnte daher der Wiederbeginn der grossen entscheidenden Operationen erst in einigen Wochen erwartet werden. Wohl vermag Marshall Oyama einzelne regenfreie Tage, namentlich im Gebirge, bei genügender Wegsamkeit zu kurzen Vorstössen, um sich in den Besitz wichtiger Punkte zu setzen, mit Erfolg zu benützen, allein für die Durchführung einer entscheidenden Schlacht bedarf er bei einer Frontausdehnung von über 200 km eines Zeitraumes, wie etwa derjenige der Kämpfe bei Mukden.

Die Streitkräfte Oyamas sind überdies, dem „Russischen Invaliden“ zufolge, derart angewachsen, dass während schon Ende Mai die 5 japanischen Armeen in der Mandschurei 650,000 bis 700,000 Mann, in 13 Felddivisionen und 29 Reservebrigaden formiert, stark waren, inzwischen 200,000—260,000 Mann, darunter eine neue 13., 14. und 15. Felddivision hinzukamen, von denen 100,000—150,000 auf die 6. Armee Haze-gawas in Korea und 15,000 bis 20,000 auf das Sachalinkorps unter General Haraguschi entfallen, der Rest aber die Armeen in der Mandschurei verstärkte.*.) Schmidt

*) Eine 7. Armee unter General Nissi soll in der Bildung begriffen sein.

stehen, wenn diese Ziffern zutreffen, japanischerseits 850,000—960,000 Mann im Felde, und davon etwa 750,000—810,000 in der Mandschurei unter Oyama. Diese Leistung Japans würde etwa derjenigen Deutschlands im Jahre 1871 entsprechen, das damals bei einer ähnlichen Bevölkerungsziffer, wie die heutige Japans, über 1,300,000 Streiter mobilisiert und davon über 1,100,000 Mann in Feindesland hatte.

Das Heer Linewitschs in der Mandschurei besteht demgegenüber aus 20 Armeekorps à 2 Divisionen à je 15,000 Mann, mithin aus 600,000 Mann, jedoch scheinen die Kavalleriedivisionen nicht in jener Ziffer einbegriffen zu sein, und ebenso wenig die Bewachungstruppen der mandschurischen und sibirischen Bahn, und die etwa 60,000 Mann starke Besatzung Wladiwostocks. Immerhin ist die numerische Überlegenheit der Japaner eine beträchtliche, zumal die Sterblichkeit an Ruhr und Cholera in den russischen Lazarethen in Charbin allein täglich 100 Mann betragen soll, neuerdings wird das Auftreten der Cholera auch vom japanischen Heere gemeldet.

Die wirksamste Pression auf die Annahme der japanischen Friedensbedingungen wäre zweifellos ein neuer und entscheidender Sieg Oyamas, und zwingende Gründe, seien es die Regengüsse oder etwa noch nicht beendete Schulung der Rekruten und Ausrüstung der Reserveformationen, dürften vorliegen, die den Marschall vom Erreichen der Offensive abhalten. Es schliesst dies nicht aus, dass am Tumen unter den dortigen kleineren Verhältnissen einige regenfreie Tage zum Angriff Hazegawas auf die dortige russische Stellung benutzt werden, zumal dieselbe von nur 6000 Mann, nach anderer, wahrscheinlicherer Angabe, 20,000 Mann verteidigt wird. Mit Hilfe der Flotte, von der 1 Kreuzer und 4 Torpedoboote am 4. August wieder in der Hachkewitschbucht erschienen, dürfte es nicht schwer sein, durch eine Landung im Rücken der Tumenposition deren Verteidiger zu delegieren.

Bei der derzeitigen Verteilung der Streitkräfte beider Heere, derzufolge die Armeen Oyamas auf der Linie Slinlitschuan-Tschangtu-Jtungschun-Peischantschöng, die Armee Hazegawas aber in Nord-Korea mit dem Gros bei Musan am Tumen und südlich Purjöngs stehen, während das russische Heer die Linie: Mongolische Grenze (Mischt schtentschenko)-Taipintsian-Sipenkai-Tschapau Mai lungtschön (Rennenkampf) inne hat, liegt die Frage nahe, ob bei offensivem Vorgehen Oyamas, der 5. Armeekawanaras bei Peischantschöng die Aufgabe zufällt, unter Beschäftigung der 35,000 Mann Rennenkampfs, den östlichen russischen Flügel zu umfassen und anzugreifen,

oder ob etwa der 100,000—150,000 Mann starken Armee Hazegawas, bevor sie auf Wladiwostock vorrückt, der Auftrag wird, auf Kirin vorzugehen, wodurch die derzeitige Aufstellung des russischen Heeres unhaltbar und dasselbe zum Rückzug an den untern Sungari genötigt sein würde. Allein die Entfernung Hazegawas vom östlichen russischen Flügel und von Kirin beträgt zur Zeit etwa 300 Kilometer Luftlinie, und das auf sehr wenig Strassen schwierig passierbare Gebirgsland des Hochlandes Krebet-Innogebirges mit Passhöhe von 560 m wäre bei diesen Operationen zu überwinden, und begünstigte den hartnäckigen Widerstand der Russen. Solange daher nicht sichere Anzeichen für den Abmarsch Hazegawas nach Westen oder Nordwesten vorliegen, müssen jene Operationen als nicht beabsichtigt, und die Überwältigung der Tumenposition und der Vormarsch auf Wladiwostock, unter Detachierung nach Ninguta zur Unterbrechung der westlichen Bahnverbindung mit Wladiwostock, als das Hauptziel Hazegawas gelten. Somit dürfte sich Marschall Oyama auf dem westlichen Teil des Operationsschauplatzes für stark genug halten, um dem Heere Linewitschs entgegen treten zu können.

Die Operation gegen Sachalin ist mit der Übergabe General Lapanows erfolgreich für die Japaner beendet, und damit die Insel in ihrem Besitz. Die Beendigung dieses Unternehmens hat für die weitere Kriegsführung den Effekt, dass das Sachalinkorps (15,000—20,000 Mann) nunmehr für die Besetzung der, wie es scheint, nur noch durch die Besatzung Nikolajewsk an der Amurmündung, verteidigten Küstenprovinz, frei wird. Die Laffanmeldung, dass 30,000 Japaner mit 72 Geschützen in der de Castries Bai landeten, hat sich bis jetzt noch nicht bestätigt. Jedoch vermöchte nunmehr eine die Besetzung jener Provinz beweckende grössere Landung zu erfolgen eine Operation der Japaner von der Amurmündung aus, nach dem je etwa 175 d. M. entfernten Wladiwostock und Charbin jedoch nicht, da dieselbe den Amur und Sungari nur bis zu dem Ende Oktober erfolgenden Zufrieren als Verbindungsleitung und für den Truppentransport zu benutzen vermöchte. Überdies haben die Russen bereits, wie aus London gemeldet wird, in Erwartung einer feindlichen den Sungari aufwärts herankommenden Flussflotille 120 Geschütze in Erdwerken oberhalb Charbins an den Sungariufern aufgestellt.

Vor einiger Zeit behaupteten New Yorker Meldungen, Japan wolle die Mandschurei nicht aufgeben; hierauf liessen die hastig getroffenen Vorbereitungen schliessen, um die Bahn Söul-

Fusan durch einen 150 engl. Meilen langen Erweiterungsbau durch die Mandschurei mit der chinesischen Ostbahn zu verbinden, ferner der Umstand, dass in grosser Eile in Amerika 350 Stahlbrücken, 150 Lokomotiven und 2000 stählerne Wagen bestellt wurden. Dies könnte aber auch darauf deuten, dass Japan sich eventuell auf eine noch lange Kriegsdauer gefasst macht, kommt es jedoch zum Friedensschluss, das bestellte Material im eigenen Lande oder in Nord-Korea zwischen Söul und Jalu zu verwenden gedenkt. Die bestellte Strecke reicht überdies für die Verbindung zwischen Söul und der ost-chinesischen Bahn (etwa 480 d. M.) nicht aus.

Schon die nächsten Tage dürften entscheiden, ob ein Waffenstillstand, und unter welchen Bedingungen, die beiderseitigen Operationen vorläufig unterbricht, und mit Spannung dürfen wir daher den Nachrichten aus der Osterbai entgegensehen.

Offiziersmangel in England.

Wir haben schon vor Jahren einmal darauf hingewiesen, dass kriegerischer und militärischer Sinn zwei ganz verschiedene Dinge sind.

Der kriegerische Sinn, die Freude an Eroberungen und Waffentaten mag in England und in der englischen Armee im hohen Masse vorhanden sein, der militärische Sinn: die Bereitwilligkeit sich den Opfern und Lasten zu unterziehen, die zur Herbeiführung der Kriegstüchtigkeit notwendig sind, fehlt gänzlich. Das beweist die Ohnmacht aller Bestrebungen zur Reformierung des Wehrwesens, dessen Ungenügen im Burenkriege so grell hervorgetreten war.

Das Neueste ist jetzt der Offiziersmangel, der seinen Grund darin hat, dass so viele Offiziere den Verleider bekommen und ihren Abschied eingereicht haben, und sich nicht genügend Aspiranten zum Ersatz des Abgangs stellen. Tausend Abschiedsgesuche sollen gegenwärtig teils schon eingereicht, teils ausdrücklich angekündigt worden sein und weitere werden noch erwartet. Der grösste Offiziersmangel ist bei der Garde und bei den Kavallerie-Regimentern, es gibt solche, die statt 6 nur einen oder zwei Leutnants haben. Bei der Garde hat man schon von jedem Eintrittsexamen und Bildungsausweis Abstand genommen, um nur einigermassen den Bedarf an Offiziersaspiranten decken zu können.

Die Ursache, warum so viel englische Offiziere den Verleider bekommen, ist erkenntlich aus einer neulichen Debatte im Oberhaus über diesen schweren Übelstand. Mag auch eine mehr oder weniger berechtigte Unzufriedenheit über

die Art mitwirken, wie unter dem jetzigen Kriegsministerium die Beförderungen nicht immer nur nach Verdienst erfolgen (der Standard behauptet, dass dies die Ursache), so geht doch die eigentliche Ursache daraus hervor, dass es vorwiegend die vermöglichen Offiziere sind, welche um ihren Abschied einkommen. Die bitteren Erfahrungen des Burenkrieges haben veranlasst, von den Herren Offizieren etwas ernstere Dienstauffassung als bis dahin zu verlangen und nicht fernerhin zu dulden, dass sie ihn ausschliesslich als eine Art höheren Sport betreiben. Die langen Urlaube früherer Zeiten sind etwas verringert, die Beförderung kann nicht mehr ganz als eine Art Recht angesehen werden, sondern will verdient sein und vom Offizier wird verlangt, dass er sich nicht auf das blosse „Führen“ seiner Truppe beschränkt, und das Andere andern überlässt, sondern dass er sich auch aktiv mit der Verwaltung, Ausbildung und Erziehung seiner Truppe abgibt. Das ist der eigentliche Grund, weswegen die Offizierskarriere für die wohlhabenden Offiziere den Reiz verloren hat und warum diejenigen, die es vermögen, ihren Abschied fordern. Hat doch der Generalmajor Sir A. Turner neulich wörtlich gesagt: „Das Kriegsministerium versuchte tatsächlich reichen Offizieren Extradienst aufzubürden, das lassen sich diese nicht gefallen.“

An und für sich wäre es ja kein Schaden für eine Armee, wenn das Offizierskorps von jenen Elementen gesäubert wird, die nur mitmachen so lange ihnen die Sache spasshaft ist und die unzufrieden werden, wenn vermehrte Pflichterfüllung von ihnen verlangt wird, aber der Ersatz sollte vorhanden sein. Aber auch wenn daran kein Mangel, so ist es doch besser, in die Vermöglichen, die ohne Sorge um des Lebens Notdurft gehen können, einen andern Geist zu pflanzen. Es ist ein Irrtum zu glauben, dass mit deren Abgang die Denkweise im Offizierskorps gebessert sei; die andern, die bleiben müssen, weil sie nicht sonst zu leben haben, sind leicht innerlich geradeso oder vielleicht noch mehr mit den Verhältnissen unzufrieden. Das Bleiben dieser innerlich Unzufriedenen, die sich in die Verhältnisse finden müssen, weil sie nicht abgehen können, wird leicht für die Armee noch verderblicher wirken, als wenn auch jene andern geblieben wären. Es ist auch kein gutes Zeichen für die Gesundheit eines Staatswesens, wenn die Jugend der besser situierten Bevölkerung sich nicht herbei drängt für kargen Lohn und bei schwerer Arbeit dem Staate zu dienen, sondern wenn sie dies sofort den weniger Vermöglichen überlässt, sobald Mehrarbeit und andere Unannehmlichkeiten die übernommene Pflicht anfangen lästig zu machen.